Predigt Joh 21,15–19

Uni-GD Peterskirche am Sonntag Misericordias Domini (1.5.2022)

in der Peterskirche, Heidelberg - 10.30 Uhr

Prof. Dr. Jörg Neijenhuis

Liebe Gemeinde!

Brauchen Sie einen guten Hirten?

Oder: Haben Sie vielleicht sogar einen guten Hirten?

Ich höre mehrere Antworten.

Die eine Antwort: Nein, ich brauche keinen guten Hirten, und ich habe auch keinen guten Hirten. Wir leben nicht mehr in der Antike! Wir leben in einer modernen Gesellschaft. Wir sind zum Glück auch nicht mehr so erzogen worden, dass wir als Schafe hinter einem Hirten herlaufen sollen. Im Gegenteil: Wir sind selbstständige Personen. Haben Bildung, können uns selbst reflektieren und können uns unseres Verstandes selbstständig bedienen. Wir können unsere eigenen Entscheidungen treffen. Zudem leben wir in einem demokratischen Rechtsstaat, der die Würde der einzelnen Person nicht nur respektiert, sondern sogar voraussetzt. Was sollen wir mit einem Hirten?

Eine andere Antwort: Ich habe keinen Hirten, weil ich mir auch nicht wie ein Schaf vorkomme, das in einer Herde mitrennt. Ich habe auch zu niemanden ein blindes Vertrauen wie ein Schaf zu seinem Hirten. Allerdings stelle ich mir schon mal öfters die Frage, ob ich nicht vielen Menschen viel zu viel vertraue. Wenn ich zum Arzt gehe, vertraue ich seiner Diagnose, dass diese richtig ist, und vertraue der Wirkung der Medikamente, die er mir verschreibt. Ich bin kein Mediziner und kann das nicht überprüfen. Also vertraue ich dem Arzt. Oder wenn ich Lebensmittel kaufe. Ich vertraue darauf, dass in Deutschland die Lebensmittelgesetze so angewendet und die Lebensmittel so kontrolliert werden, dass diese Lebensmittel nicht gesundheitsschädlich sind. Aber überprüfen kann ich das nicht. Vertraue ich da nicht doch blind – und in diesem Fall sogar den Behörden?

Eine dritte Antwort: Hören Sie mir bloß mit solchen Fragen auf!! Ich kann das mit dem guten Hirten nicht mehr hören! Die Frage reißt in mir Wunden auf! Ja, ich habe meinem Pfarrer in meiner Jugendzeit, die schon viele, viele Jahre her ist, vertraut. Und er, der Pfarrer? Er hat mich sexuell missbraucht. Das soll ein guter Hirte gewesen sein? Ich glaube an gar keinen Hirten mehr. Ich habe jegliches Vertrauen in die Kirche verloren. Ich bin aus der Kirche ausgetreten.

Misericoridas Domini – die Barmherzigkeit des Herrn. So heißt der heutige Sonntag. In der alttestamentlichen Lesung (Hes 34,1–16.31) haben wir vom guten Hirten gehört, aber ebenso vom falschen Hirten, der nur an sich selbst denkt und nicht an seine Schafe. Die Evangelienlesung (Joh 21.15–19) schildert das denkwürdige Gespräch zwischen dem auferstandenen Christus und Petrus. Petrus hat Jesus ja dreimal verraten, und nun fragt Jesus Petrus dreimal, ob er ihn lieb habe. Kann Petrus ein guter Hirte sein, obwohl er seinen Herrn in der höchsten Gefahr verleugnet hat, weil er Angst um sich selbst hatte?

Diese Textstelle ist für die römisch-katholische Kirche eine der Textstellen, mit denen sie das Papstamt begründet. Denn Christus sagt jedesmal zu Petrus: Weide meine Lämmer.

Ist der Papst ein guter Hirte?

Mit kommt das derzeit nicht so vor. Sie kennen die Kritik wahrscheinlich genauso gut wie ich. Wegen des Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine wird jeder genötigt, sich zu positionieren. Vergeblich hat man darauf gewartet, dass er den Krieg einen Krieg nennt. Warum er das nicht macht? Weil er darauf hofft, als Friedensvermittler gefragt zu werden. Weil er darauf hofft, die Ökumene mit dem Moskauer Patriarchen Kyrill, der Putin verteidigt, zu bewahren. Es treten schon Christen aus der katholischen Kirche aus, weil sie diese Haltung unerträglich finden angesichts des Leids, das den Menschen in der Ukraine angetan wird.

*Spricht Jesus zu Simon Petrus:*

*Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer!*

Ist wenigstens die EKD ein guter Hirte?

Sie will ja eigentlich gar kein Hirte sein, denn ein Pastor, also auf Deutsch, ein Hirte, steht einer Gemeinde vor, und die EKD ist ein Kirchenbündnis. Und doch erwartet man Orientierung, auch in der Frage dieses nie erwarteten Krieges. Vielfach wird die Friedensdenkschrift aufgegriffen und vielfach auch verurteilt. Regelrecht auseinandergenommen. Warum? Weil darin steht, dass es keinen gerechten Krieg geben kann. Und wie will man nun den unschuldig Angegriffenen beistehen?

*Spricht Jesus zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!*

Sind wir wenigsten selbst gute Hirten? Sie und ich?

Die Menschen damals, die Jesus zuhörten, wussten aus eigener Erfahrung, dass der Job als Hirte hart war und auch gefährlich sein konnte. Wer von uns hat schon solch eine Erfahrung? Wir heute haben dagegen ein ganz romantisches Bild vom Hirten in unserem Gedächtnis, das wenig mit der Realität zu tun hat.

Das Hirtenbild will nicht mehr so recht in unsere moderne Gesellschaft passen, aber was können wir Christen denn dann sein?

Wir können jene Menschen sein, die aufgrund ihres Glaubens Verantwortung übernehmen, die ehrlich sind, die nicht zuerst an sich selbst denken. Auch wenn wir moderne Menschen sind und uns hochindividuell verstehen, leben wir doch nicht ohne Gemeinschaft. In den Familien, in der Kirchengemeinde, in der politischen Gemeinde, in der Hochschule, am Arbeitsplatz. Ohne Vertrauen geht es auch in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft nicht, sei es beim Arzt oder beim Kauf von Lebensmitteln.

Wir können uns einsetzen für jene Menschen, die wirklich unsere Hilfe brauchen. Sei es in der Ukraine, oder sei es darin, die Wahrheit zu sagen. Wahrheit gründet sich auf Fakten, Wahrheit gründet nicht auf Interessen.

Wir können mit anderen Menschen eine ehrliche Beziehung pflegen. Diese Beziehung ist von Respekt und Verantwortung geprägt. Solche Beziehungen schenken sich nichts um der Ehrlichkeit und der Klarheit willen. Diese Beziehungen werden nicht instrumentalisiert, um selbst daraus Vorteile zu schinden, indem das Vertrauen der anderen missbraucht und ausgenutzt wird. Und wenn wir von sexuellem Missbrauch hören, schauen wir genau deshalb nicht weg, sondern um der Opfer willen zeigen wir jene Täter an, damit notfalls vor Gericht die Sache geklärt wird.

Und wir Christen können Menschen sein, die sich nichts vormachen lassen. Die bei der Realität bleiben, beim Leben bleiben, so wie es ist. Auch wenn das Leben nicht schön ist. Scheinheiligkeit brauchen wir nicht.

Ich denke, dass Jesus solch ein Mensch gewesen ist. Als er mit seinen Jüngern zum letzten Abendmahl zusammen war, hat er sich selbst mit Brot und Wein in die Hände seiner Jünger gegeben. Tut dies zu meinem Gedächtnis! Und er hat es getan, obwohl Jesus wusste, wie wankelmütig seine Jünger als Menschen waren: Petrus und ebenso Judas.

Jesus hat gewusst, dass wir Menschen Fehler machen, auch wenn wir als Christen verantwortliche Menschen sein wollen. Und darin zeigt sich der einzig wahre, wirkliche gute Hirte: Er gibt sein Leben auch für Menschen, die ihn ausliefern und verraten. Für uns fast nicht zu fassen oder zu verstehen.

Was erwartet Jesus mit seiner Frage nach der Liebe? Offenbar keine Helden, keine fehlerlosen Menschen, die es nicht gibt. Aber Liebe erwartet Gegenliebe, erwartet Ehrlichkeit, erwartet, dass man zu seinen Fehlern steht. Dass man mit all dem, was man als Person darstellt, die andere Person liebt. Dass man trotz allem die Beziehung zueinander, sei es zu Gott, sei es unter uns Menschen, nicht aufgibt. Sondern sie auch durch schwierige Gespräche gestaltet. Liebe basiert auf Ehrlichkeit, auf Respekt, auf Achtung voreinander und auf Vertrauen zueinander.

*Spricht Jesus zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!*

Amen.